

Rochus Hagen: Fernsehen im Alltag von Kindern und Jugendlichen. Ergebnisse der Medienforschung und ihre Bedeutung für die Medienerziehung.- Bonn 1986 (Schriftenreihe Studien zur Bildung und Wissenschaft, Bd. 26, hrsg. v. Bundesminister für Bildung und Wissenschaft), 56 S., DM 9,80

Im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft ist von der Forschungsgruppe Hagen in Köln 1982 eine Analyse von Bildungsinhalten in Fernsehsendungen durchgeführt worden mit der ambitionierten Zielvorgabe, gleichermaßen Anregungen für die medienpädagogische Arbeit zu geben wie auch Erzieher, Fernsehredaktionen und medienpolitisch interessierte Bürger anzusprechen.

Die mit nahezu vier Jahren Verzug publizierten Ergebnisse der Untersuchung entsprechen jedoch in keiner Weise ihrem eingangs formulierten Anspruch, wissenschaftlich fundierte Politikberatung im weitesten Sinne zu leisten: Vermerkt doch schon der Autor selbstkritisch (auf S. 22), daß seine Aussagen bezüglich der untersuchten Fernseh-inhalte höchstens punktuellen Charakter haben ("Stand Sommer 1982"). Damit sind sie für die Tätigkeit der in diesem aktuellen Medium Schaffenden wie auch für Rezipienten (und erst recht für jene, die dem Publikum pädagogische Hilfestellung bieten wollen) nurmehr von makulatorischer Relevanz.

Aber auch schon der Untersuchungsanlage gebricht es an zukunftsorientierter Dynamik, geleistet wird eine brave Deskription: Inhaltsanalytisch untersucht worden sind 90 Sendungen des Vorabendprogrammes, 30 weitere des Abendprogrammes, ausgewählt nach einem "Zufallsschema" im Zeitraum zwischen dem 15. Mai und dem 15. August 1982 aus dem Gesamtangebot von ARD, ZDF und West 3 - über den Zeitumfang der Stichprobe erfährt man nichts. Weiteres Stichprobenkriterium war die überproportionale Sehbeteiligung von 3- bis 13jährigen Kindern und Jugendlichen an den jeweiligen Sendungen, ermittelt nach den 'telejour'-Berichten des Untersuchungszeitraumes. Als in Grenzen originell zu bezeichnen ist das eigentliche inhaltsanalytische Instrumentarium, das in der Zuordnung von "Fernsehsendungen mit Bildungsbezug" zu "typischen Darstellungsmustern" bestand. Ausgemacht wurden deren fünf - von "Bildung als fröhlicher Unterricht" (Typ 2) bis "Unterhaltung als Bildungstheater" (Typ 3) und "Bildung als Handlungsrequisit" (Typ 5). Zu der weiteren qualitativen Analyse des Programmangebotes (kategoriale Zuordnung nach Bildungsdimensionen und didaktischen Intentionen) ist lediglich anzumerken, daß der zugrundegelegte Bildungsbegriff so weit gefaßt und damit operationalisiert worden ist, daß nur bei 15 Prozent der Sendungen "kein Bildungsinhalt" ausgemacht wurde. Die branchenübliche Meßfehler toleranz mitberücksichtigt, wäre also nahezu alles, was Kinder im Fernsehen sehen, bildungsrelevant - warum dann überhaupt

noch und in welcher Form Medienpädagogik? Diese Frage versucht der Autor nach einem kurzen Exkurs über Fragen der Mediennutzung von und -wirkung bei Kindern zu beantworten. Vorgeschlagen wird der in der Schule gangbare Weg einer "angebotsorientierten Fernsehpädagogik": Das Kind könne im Medienunterricht erfahren, daß die Vielfalt des Programmangebotes keineswegs zum Häufigsehen zwingt, sondern ihm Mittel und Wege offenstehen, seine Sendungen auszuwählen. Bildungsvoraussetzungen dafür sieht der Autor jedoch erst in der Sekundarstufe I, beginnend mit dem fünften Schuljahr, wo dann der Schüler an eine systematische Planung seines Fernsehkonsums herangeführt werden soll. Das gipfelt in Vorstellungen von der Erarbeitung eines Kataloges anzuschauender Sendungen, der Führung eines Fernseh-Tagebuchs u.ä.

Fazit: Die Studie hat nichts erbracht, was man nicht schon längst wußte - einschließlich überkommener Rezepte zur Steuerung von Rezeptionsgewohnheiten, nichts, was nicht schon längst - und fundierter - empirisch belegt worden wäre. So nimmt es nicht wunder, daß die "weiterführenden" Literaturhinweise ganze vier Aufsätze aus der Zeitschrift Media Perspektiven aufweisen - auch hier erfolgt der Blick über den eigenen, zu eng gesetzten Zaun nicht. Sonst wäre die Forschungsgruppe Hagen womöglich auf die Arbeiten von Jan-Uwe Rogge (Tübingen) gestoßen oder auf Studien des Deutschen Jugendinstituts München zum Themenkomplex Kinder und Fernsehen - um nur einige zu nennen, und dann - ja, dann wäre die vorgelegte Studie überflüssig gewesen. So ist sie es auch - offen bleibt nur die Frage nach dem Anspruch der Politikberatung im Bildungsministerium, denn das hat's ja wohl sein sollen. Erklärlich wird ein wenig, daß auf der Basis solcher Studien kaum ministerielle Impulse zur Innovation des Bildungswesens erwartet werden können - insofern wäre es weiser gewesen, die Studie selbst in dieser Kürze gar nicht erst zu veröffentlichen.

Detlef Pieper